

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
In Jede jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan je nach Interessen.
Wandkalender um die Jahreswende.

Redaktion, Druck und Verlag von Moriz Wagner,
in Firma Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Lahn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pfg.
vierteljährlich ohne Postaufschlag oder Bringerlohn
Einrückungsgebühr: 15 Pfg.
die Spaltenne Garandante über deren Raum.
Reklamen die 91 mm breite Zeitzeile 35 Pfg.
Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 252. Fernsprech-Ausdruck Nr. 82.

Samstag den 31. Oktober 1914.

Fernsprech-Ausdruck Nr. 82. 77. Jahrg.

Erstes Blatt.

Amtlicher Teil.

Regelung des polizeilichen Meldewesens im Kreise Limburg.

Polizeiverordnung

betreffend das Meldewesen für Fremde in Privatwohnungen im Kreise Limburg.

Auf Grund des § 6 der Königlichen Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. Dezember 1867 und des § 142 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit Zustimmung des Kreisausschusses für den Kreis Limburg folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Zimmervermieter und alle Personen, welche Fremden, wenn auch nur vorübergehend, bei sich aufnehmen, sind während der Dauer des gegenwärtigen Kriegszustandes verpflichtet, diese Fremden sofort, spätestens aber innerhalb 12 Stunden bei der Ortspolizeibehörde anzumelden. Die Anmeldung hat schriftlich mittels Meldezettels in zweifacher Ausfertigung zu erfolgen. Der Meldezettel muß folgende Spalten enthalten:

1. Tag der Ankunft
2. Vor- und Name des Fremden
3. Stand od. Gewerbe „ „
4. Geburtsdatum „ „
5. Geburtsort „ „

6. Letzter Aufenthaltsort des Fremden
7. Wohnort des Fremden
8. Beabsichtigte Dauer des Aufenthalts
9. Tag der Abreise.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Polizeiverordnung werden, sofern nicht die Gesetze höhere Strafen androhen, mit Geldstrafen bis zu 30 Mk. geahndet, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haftstrafe tritt.

§ 3. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Kreisblatt des Kreises Limburg in Kraft.

Limburg, den 18. Oktober 1914.

Der Königliche Landrat
Büchling.

Polizeiverordnung

betreffend das Meldewesen für den Fremdenverkehr im Kreise Limburg.

Auf Grund des § 6 der Königlichen Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. Dezember 1867 und des § 142 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit Zustimmung des Kreisausschusses für den Kreis Limburg mit Ausnahme der Stadt Limburg folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Die Gast- und Herbergswirte sind verpflichtet, ein Fremdenbuch zu halten und einem jeden Fremden, welcher in dem Gasthause oder der Herberge übernachten will, alsbald nach seiner Ankunft zur Eintragung vorzulegen und für die richtige und vollständige Ausfüllung der Spalten Sorge zu tragen. Das Fremdenbuch muß folgende Spalten enthalten:

1. laufende Nummer
2. Tag der Ankunft
3. Vor- und Name des Fremden
4. Stand oder Gewerbe
5. Staatsangehörigkeit

6. Wohnort
7. Beabsichtigte Dauer des Aufenthalts
8. Tag der Abreise
9. Bemerkungen (Staatsangehörigkeit, Religion etc. etc.).

§ 2. Gast- und Herbergswirte haben täglich bis 11 Uhr vormittags alle während des vorhergegangenen Tages oder während der Nacht angekommenen oder abgereisten Fremden bei der Ortspolizeibehörde an- oder abzumelden. Die An- und Abmeldung der Fremden hat durch Meldezettel in zweifacher Ausfertigung zu erfolgen, welche dieselben Spalten und Eintragungen enthalten müssen, wie das Fremdenbuch.

Die Gast- und Herbergswirte sind für genaue, vollständige, und der Eintragung im Fremdenbuch entsprechende Ausfüllung der einzelnen Spalten verantwortlich.

§ 3. Jeder Gast- oder Herbergswirt hat das nach § 1 zu führende Fremdenbuch den Beamten der Polizeiverwaltung, sowie der Königlichen Gendarmerie auf Verlangen jederzeit zur Einsichtnahme oder Prüfung vorzulegen.

§ 4. Ein Abdruck dieser Polizeiverordnung ist in jedem Gasthause und jeder Herberge an einer dem Publikum zugänglichen in die Augen fallenden Stelle ständig zum Aushang zu bringen.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Polizeiverordnung werden, sofern nicht die Gesetze höhere Strafen androhen, mit Geldstrafen bis zu 30 Mk. geahndet, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haftstrafe tritt.

§ 6. Diese Polizeiverordnung tritt fünf Tage nach ihrer Bekanntmachung im Kreisblatt des Kreises Limburg in Kraft.

Limburg, den 20. Oktober 1914.

Der Königliche Landrat
Büchling.

Polizei-Verordnung

betreffend die Regelung des Meldewesens für den Fremdenverkehr in Limburg.

Auf Grund der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. September 1867 (G.-S. S. 1529), des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195), sowie des § 5 der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 14. Juli 1904 (R.-V. Bl. S. 315) wird mit Zustimmung des Magistrats die nachstehende Verordnung für den Bezirk der Stadt Limburg erlassen.

§ 1.

Die Gast- und Herbergswirte sind verpflichtet, ein Fremdenbuch nach dem unten näher bezeichneten Muster I zu halten, dieses Buch einem jeden Fremden, welcher in dem Gasthause bzw. der Herberge übernachten will, alsbald nach seiner Ankunft zur Eintragung vorzulegen und für die richtige und vollständige Ausfüllung der Spalten Sorge zu tragen.

§ 2.

Gast- und Herbergswirte haben täglich bis 11 Uhr vormittags alle während des vorhergegangenen Tages oder während der Nacht angekommenen bzw. abgereisten Fremden bei dem hiesigen Meldebureau, Zimmer Nr. 3 des Rathhauses, an- bzw. abzumelden.

Die An- und Abmeldung der Fremden geschieht schriftlich durch Meldezettel von 21 x 16 1/2 Zentimeter Größe, und zwar die Anmeldung nach dem unten näher bezeichneten Muster II von weißem und die Abmeldung nach dem unten näher bezeichneten Muster III von blaßgrünem Papier; alle Meldungen sind in zweifacher Ausfertigung zu erstatten, wovon eine mit Bestätigung der Meldung jedesmal sogleich zurückgegeben wird.

Auf die genaue und vollständige Ausfüllung der einzelnen Spalten ist zu achten.

§ 3.

Jeder Gast- bzw. Herbergswirt hat das nach § 1 zu führende Fremdenbuch den Beamten der Polizeiverwaltung, sowie der Königlichen Gendarmerie auf Verlangen jederzeit zur Einsichtnahme bzw. Prüfung vorzulegen.

§ 4.

Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Polizei-Verordnung unterliegen einer Geldstrafe bis zu 9 Mk., an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt.

§ 5.

Diese Verordnung tritt nach ihrer Veröffentlichung im hiesigen Kreisblatt — Limburger Anzeiger — mit dem 15. August d. Js. in Kraft.

Limburg, den 11. Juli 1905.

Die Polizei-Verwaltung.
Rauter.

An die Ortspolizeibehörden und Königlichen Gendarmen im Kreise Limburg.

Die Herren Bürgermeister und die Königlichen Gendarmen des Kreises mache ich auf die oben abgedruckten Polizeiverordnungen mit dem Auftrage besonders aufmerksam, sofort alle Gastwirte, Herbergen, Zimmervermieter und sonstige interessierten Personen auf die obigen Bestimmungen besonders aufmerksam zu machen. Ich weise darauf hin, daß nach der Polizeiverordnung vom 18. d. Mts. auch jeder Privatbesuch bei der Ortspolizeibehörde angemeldet werden muß. Für diese Anmeldungen sind Formulare auf hellblauem Papier zu verwenden, welche in der Kreisblattdruckerei vorrätig sind. Es wird sich empfehlen, daß die Ortspolizeibehörden eine Anzahl dieser Formulare vorrätig halten, um sie der Bequemlichkeit halber dem Publikum zur Erstattung der Meldung abgeben zu können.

Zur Befolgung der Polizeiverordnung vom 20. d. Mts. sind Fremdenbücher und Anmeldeformulare gleichfalls in der Kreisblattdruckerei zu haben. Die Anmeldeformulare sind auf blaßgrünem Papier gedruckt, wie solche für die Stadt Limburg bereits seit Erlaß der Polizeiverordnung von 1905 in Gebrauch sind.

Die Ortspolizeibehörden haben mir bis zum 28. d. Mts. zu melden, ob sämtliche Gastwirtschaften und Herbergen im Bezirk der vorschristsmäßigen Fremdenbücher und Anmeldeformulare sind.

Die zweiten Exemplare der Anmeldungen, sind mit dem Gemeindefiegel abzustempeln und dem Anmeldenden sofort wieder mitzugeben.

Gleichzeitig weise ich die Ortspolizeibehörden an, die Fremdenbücher in jedem Monat mindestens zweimal zu revidieren oder revidieren zu lassen und jedesmal einen Revisionsvermerk mit Datum und Unterschrift des revidierenden Beamten darin einzutragen.

Die Ortspolizeibehörden und Königlichen Gendarmen weise ich an, auf genaue Befolgung der Vorschriften über das Meldewesen im Kreise Limburg auf das Genaueste zu achten und Verstöße gegen dieselben sofort zur Bestrafung zu bringen.

Limburg, den 19. Oktober 1914.

Der Landrat:
Büchling.

Der Krieg.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 30. Okt., vorm. (Amtlich.) Unser Angriff südlich Nienport und östlich Ypern wurde erfolgreich fortgesetzt. Acht Maschinengewehre wurden erbeutet und 200 Engländer zu Gefangenen gemacht.

Im Argonner Walde nahmen unsere Truppen mehrere Hochhäuser und Stützpunkte. Nordwestlich von Verdun griffen die Franzosen ohne Erfolg an.

Im übrigen ist im Westen und ebenso auf dem östlichen Kriegsschauplatz die Lage unverändert.

Die „Emden“ vernichtet einen russischen Kreuzer und einen französischen Torpedojäger.

Leipzig, 30. Okt. Die „Leipz. Neuesten Nachr.“ verbreitet folgendes Extrablatt: Kopenhagen. Nach einer amtlichen Petersburger Meldung aus Tokio wurde der russische Kreuzer „Schemischug“ und ein französischer Torpedojäger auf der Reede von Pulo-Pinang durch Torpedoschüsse des deutschen Kreuzers „Emden“ zum Sinken gebracht. Der Kreuzer hatte sich durch Anbringen eines vierten, falschen Schornsteins unkenntlich gemacht und konnte sich auf diese Weise den vernichteten Schiffen unkenntlich nähern. — Der gesunkene Kreuzer „Schemischug“ ist ein zur russischen Ostseeflotte gehöriges Schiff von 3180 Tonnen mit 24 Knoten Geschwindigkeit und 356 Mann Besatzung, das 1903 in Petersburg vom Stapel gelaufen ist. Es hatte acht Stüd 12- und sechs Stüd 4,7 Zentimeter-Geschütze. „Schemischug“ war im japanischen Kriege ein ganz neues Schiff, und die russische Flotte wartete bei ihrer Ostasienfahrt eigens darauf, damit es am Kampfe teilnehmen könne. Es nahm auch an der Seeschlacht bei Tsushima teil und gehörte zu den wenigen russischen Schiffen, die der Vernichtung entgingen. Es flüchtete in einen Hafen auf den Philippinen, wo es entwaftet wurde. Der Name des französischen Torpedojägers ist nicht genannt; vermutlich handelt es sich um eins der größeren Schiffe dieses Typs. — Der Erfolg des Kreuzers „Emden“ ist um so höher zu bewerten, als er im feindlichen Hafen erzielt wurde. Pulo Pinang ist ein britischer Hafen an der Westküste der Malacca-Halbinsel. England hat also die Kriegsschiffe seiner Verbündeten nicht in seinem eigenen Hafen zu schützen vermocht.

Berlin, 30. Okt. Eine verspätet hier eingetroffene amtliche Meldung der „Petersburger Telegraphenagentur“ aus Tokio bestätigt, daß der russische Kreuzer „Schemischug“ und ein französischer Torpedojäger auf der Reede von Penang durch Torpedoschüsse des deutschen Kreuzers „Emden“ zum Sinken gebracht worden sind.

Die Beschießung von Reims.

Berlin, 30. Okt. Die „Nationalzeitung“ meldet aus Rotterdam: Flüchtlinge aus Reims erzählten in Epernay, wie der dortige „Times“-Korrespondent meldet, daß der Schaden in Reims erschreckend sei. Von den Bewohnern wurden 600 bis 700 durch Granaten getötet und eine große Anzahl verwundet. In der Stadt wurden 300 Häuser durch Geschützfeuer vollständig zerstört. 150 brannten bis auf die Grundmauern ab.

Die Kämpfe an der Küste.

Rotterdam, 30. Okt. Den letzten Meldungen aus Westflandern zufolge bekommt der Kampf an der Yser immer mehr den Charakter eines Positionskrieges. Ein Kriegsberichterstatter begleitete einen Offizier in einem Fesselballon, der deutsche Stellungen in Westflandern ausforschte, alle Kampfesphären an der Yser verfolgte und die Wirkung des Feuers der britischen Schiffe an der Küste mit seinem Feldstecher sah, bemerkte, daß einzelne Küstendörfer völlig in Ruinen verwandelt seien. Keine Mauer war namentlich in den Dörfern Willekerle und Ypern unversehrt geblieben. Tourout wurde gestern von 750 deutschen Soldaten besetzt. Sie wurden bei Bürgern einquartiert und haben Patrouillen dienst in der Umgegend der Stadt.

Deutsches Rotes Kreuz in französischer Gefangenschaft.

Karlsruhe, 30. Okt. 160 deutsche Sanitätsmannschaften und Sanitätsoffiziere, die nach ihrer Gefangennahme sieben Wochen in Lyon festgehalten worden waren, trafen gestern über Genf und Basel in Otterbach an der deutschen Grenze ein.

Die großen Bummer.

Berlin, 29. Okt. (Amtlich.) Ueber das deutsche 42-Zentimeter-Belagerungsgeschütz werden fortgesetzt allerlei Gerüchte verbreitet. Während von einigen Seiten die Existenz dieses Geschützes überhaupt in Frage gestellt worden ist, sind andererseits Beschreibungen, Zahlenangaben und Abbildungen veröffentlicht worden, die sich darauf beziehen sollen. Das eine ist ebenso falsch wie das andere. Nachdem vom Großen Generalstab unter Nennung dieses Geschützes Photographien und damit die gegen die Lütticher Forts erreichte Wirkung veröffentlicht worden sind, steht sein Vorhandensein außer Zweifel. Abbildungen und irgendwelche sonstige Angaben über dieses Geschütz sind jedoch nicht bekannt gegeben worden. Alles darüber Veröffentlichte beruht nur auf Vermutungen, die einer verlässlichen Grundlage entbehren und durchweg ganz irrig sind.

Was belgische Soldaten von den unsrigen sagen.

Berlin, 29. Okt. Dem „Berl. Lokal-Anz.“ wird von seinem Spezialberichterstatter aus Rosendaal gemeldet: Entwaftete belgische Soldaten, die an den Gefechten zwischen Dixmuiden und Nieuport (23. bis 25. Oktober) teilgenommen haben, schildern den unbeschreiblichen Vortritt der deutschen Soldaten in berebten Worten. Als ich einen der durch Entbehrungen gänzlich herabgekommenen Burgen fragte, ob die Verluste der anrückenden deutschen Truppen, die den Uebergang des Yserkanals erzwingen, bedeutend gewesen seien, erklärte er rundweg: „Die Teufelsterle treiben uns mit ihren Kanonen so gründlich zurück, daß sie wenig Leute zu opfern brauchen. Bei uns ist es leider das Gegenteil. Uns jagt man blindlings in die Schlacht hinein. Viele meiner Kameraden sagten: „Unsere Offiziere verstehen nichts. Wären wir unter deutscher Führung, so könnten wir das Geschäft ebenso gut wie da drüben.“ Wie in früheren Gefechten hätten auch diesmal die Belgier

unter den unwiderstehlichen deutschen Nachdruckgriffen.“ „Es ist unbegreiflich“, rief einer der Entwafteten aus, „wie die Deutschen imstande sind, sich bis auf ganz kurze Distanz anzunähern, ohne daß man sie bemerkt. Ihre Ausnutzung der Dichtigkeit ist fabelhaft und wird von unseren Offizieren bewundert. Das bringen weder Franzosen noch Engländer zustande. Die deutschen Bataillone haben einen eisernen Schritt. Das klingt, als kämen gerade zweimal soviel anmarschiert. Unter den entflohenen Belgiern gibt es nur eine Meinung: Die Deutschen werden den Sieg.“ Die Berichte über den Zustand in der französischen Region, die am Vorabend der deutschen Besetzung steht, sind für die Verbündeten sehr ungünstig. Geflüchtete Einwohner des Städtchens Bergues erzählten den Belgiern, daß es an der nördlichen Front an Soldaten fehle. Die frisch englischen Truppen seien so schlecht ausgebildet, daß man sie nur in geringer Anzahl ins Gefecht schicken könne. Die Artillerie werde nur von Franzosen bedient, das Durcheinander sei unbeschreiblich. Nichts gehe in Ordnung vor sich.

London, 29. Okt. Prinz Moriz von Battenberg, der Bruder der Königin von Spanien, ist gestern seinen auf dem Schlachtfelde erlittenen Wunden erlegen.

Kopenhagen, 29. Okt. Die „Nationaltidende“ meldet aus London: Der Untergang des Dampfers „Manchester Commercial“, der an der Nordküste Irlands an eine Mine stieß, erregt hier ungeheures Aufsehen und veranlaßt viele Betrachtungen darüber, wie es den Deutschen möglich gewesen sei, dort eine Minenlegung vorzunehmen; man glaubt, daß ein deutsches Handelschiff unter neutraler Flagge Minen gelegt habe, da man es für unmöglich hält, daß ein deutsches Unterseeboot unentdeckt so weit vordringen könnte.

Amsterdam, 29. Okt. Reuter meldet aus London: Die Besatzung eines in Fleetwood angekommenen Schiffes berichtet, daß noch ein anderes Dampfschiff an der Nordküste von Irland auf der Höhe von Malin Head auf eine Mine gestoßen ist. Die „Times“ erklärt aus neuer mit Rücksicht auf die künftigen Minen in der Nordsee, die einzige Sicherheitsmaßregel gegen ein derartiges Vorgehen sei, die Nordsee für jeden neutralen Handelsverkehr zu schließen.

Von den östl. Kriegsschauplätzen.

Wien, 30. Okt. Amtlich wird verlautbart: 30. Oktober, mittags. In Russisch-Polen wurde auch gestern nicht gekämpft. Am unteren San wurden härtere, südlich Nisko über den Fluß gegangene feindliche Truppen nach heftigen Gefechten zurückgeworfen. Bei Starz Szambor sprengte unser Geschützfeuer ein russisches Munitionsdepot in die Luft. Alle feindlichen Angriffe auf die Höhen westlich dieses Ortes wurden abgeklungen. Im Raume nördlich von Turka gewannen unsere angreifenden Truppen mehrere wichtige Höhenstellungen, die der Feind fluchtartig räumen mußte. Unser Landsturm machte in diesen Kämpfen viele Gefangene. — Die Gesamtzahl der in der Monarchie internierten Kriegsgefangenen betrug am 23. d. Mts. 649 Offiziere und 73.179 Mann, nicht eingerechnet die auf beiden Kriegsschauplätzen sehr zahlreichen noch nicht abgeschobenen Gefangenen aus den Kämpfen der letzten Wochen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Höfer, Generalmajor.

Die Säuberung der Bulowina.

Budapest, 28. Okt. (Cit. Jfsl.) Die Kämpfe am Pruth zur Säuberung der Bulowina von den Russen sind im Zuge und nehmen einen erfolgreichen Verlauf. In Czernowik, wo der Statthalter Graf Meran eingetroffen ist, beginnt nach wochenlangen Aufregungen Ruhe wiederzufahren. Eisenbahn, Post und Telegraph funktionieren bereits, wenn auch unter großen Schwierigkeiten. Die Polizei hat etwa 90 Personen wieder verhaftet, die gelegentlich des Einzuges der Russen in Czernowik aus der Haft entlassen und zu Spitzelzwecken von den Russen verwendet wurden.

Die Lage in Polen.

Wien, 29. Okt. Bei Besprechung des gestrigen, von deutscher und österreich-ungarischer Seite in gleichlautender Form ausgegebenen Berichtes über die Neugruppierung der verbündeten Armeen in Russisch-Polen erinnern die Blätter an eine kürzliche Aeußerung des Armeekommandanten Nordovic, der damals sagte, es handle sich gegenüber Rußland um eine einfache Rechnung. Bei der Ueberzahl der Bevölkerung Rußlands hätten wir anfänglich im Verhältnis 1 zu 3 gekämpft. Jetzt sei das Verhältnis 1 zu 2. Es werde die Zeit kommen, wo Einer gegen Einen kämpft, und dann würden wir den endgültigen Sieg erringen, den das Volk erwarte. Bis dahin mühten unsere verbündeten Streitkräfte die russische Uebermacht aufzuhalten und schwächen. Im Sinne dieser Aufgabe ergaben sich, wie die „Reichspost“ schreibt, Kriegslagen, in denen es geboten erscheine, der letzten Entscheidung auszuweichen und den abgebrochenen Kampf später unter günstigen Verhältnissen erneut aufzunehmen. Zu solchem Entschluß hätten sich die verbündeten Armeen angefaßt des Anrückens überlegener russischer Kräfte aus Warschau, Nowogorod und Zwangorod genötigt gesehen, und den nun auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz erfolgenden Bewegungen wohne kein anderer Charakter inne, als beispielsweise der so zweckmäßigen, erfolgreichen Konzentrierung der deutschen Armeen in Frankreich.

Zwangorod.

Die Hauptkämpfe in Südpolen drehen sich um die Festung Zwangorod, die von den Russen wegen ihrer hohen strategischen Bedeutung mit erbitterter Zähigkeit verteidigt wird. Trotzdem gewinnen die Belagerer Raum, nach der Meldung des deutschen Generalstabes ist „die Lage durchaus günstig“, und nach dem amtlichen österreichischen Bericht sind bereits in den bisherigen Kämpfen nicht weniger als 10.000 Russen gefangen genommen und 19 Maschinengewehre erbeutet worden. Die Festung Zwangorod liegt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin an der Mündung des Wieprz in die Weichsel. Sie stellt den linken Flügel der befestigten Weichselfront dar, und ist wichtig als Eisenbahnknotenpunkt, da von hier aus leistungsfähige Bahnen nach Warschau, Lublin und Kielce führen. Zwangorod bildet mit Warschau, Nowogorod und Brest-Litow das polnische Festungsviereck und ist eine reine Militärstadt, das heißt, es befindet sich an dieser Stelle keine größere Stadt, sondern die ganze Niederlegung besteht nur aus Kasernen, Depots, Magazinen und den Befestigungen. Die Festung wurde 1830/31 nach dem polnischen Aufstande er-

baut, und nach dem damaligen polnischen Gouverneur Jan Bachlewitsch genannt. Ein armieliges Aderdorf lag früher an dieser Stelle. Den Mittelpunkt der Befestigung bildet eine große Defensionslaserne, die mit einer bastionierten Umwallung umgeben ist. Am linken Ufer liegt als Brückenkopf, 800 Meter von der Weichsel entfernt, das Fort Gortschalow, eine Lüne mit Rehlmauer und Reduit. Später wurde ein Gürtel von sechs selbständigen Forts, und zwar vier am rechten, zwei am linken Ufer etwa zwei Kilometer von der Kernfestung erbaut. In der letzten Zeit soll die Zahl der Außenwerke auf acht vermehrt sein. Der Umfang beträgt im ganzen 20 Kilometer. Die beiden südwestlichen Werke sollen modernisiert, die Zwischenfelder durch bombensichere Bauten verstärkt worden sein. Panzerbatterien sind ebenfalls wenig hier wie in den anderen russischen Befestigungen vorhanden. Zweifello ist der Besitz von Zwangorod von entscheidender Bedeutung für den weiteren Verlauf der Kämpfe in Südpolen. Dieser Ueberzeugung sind anscheinend auch die Russen, denn sie haben gerade hier außerordentlich starke Kräfte vereinigt. Der günstige Verlauf der bisherigen Kämpfe um Zwangorod läßt aber auch hier einen für Deutschland und Österreich glücklichen Ausgang des gewaltigen Ringens erhoffen.

Die Deutschen in Hongkong.

Berlin, 29. Okt. (Cit. Bl.) Nach einer Meldung der hiesigen Firma Arnhold, Karberg u. Co. aus Hongkong, die der „Lokalanzeiger“ enthält, haben die Engländer in Hongkong die Deutschen angewiesen, innerhalb acht Tagen die Insel zu verlassen. Von diesem Befehl werden etwa vierhundert Personen und zahlreiche große deutschen Firmen betroffen.

Ein siegreiches Gefecht im Kongo.

Berlin, 29. Okt. Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Rom: Der hier erscheinende „Stampa“ wird aus Paris berichtet: Ein in Le Havre eingetreffenes Telegramm des Gouverneurs in Katanga besagt, daß die belgischen Truppen unter dem Kommando des Generalkommissars Henry in einem Gefecht bei Kijijini am Kiuwe durch die Deutschen eine vollständige Niederlage erlitten haben.

Englands erdrückende Uebermacht zur See.

Den neutralen Staaten, die infolge des von unseren Feinden herausgeforderten Krieges wahrhaftig bereits im Uebermaß Verluste wirtschaftlicher Art erlitten haben, drohen neue Gewalttaten und Schädigungen von unabsehbarer Tragweite, wenn die englische Admiralität dem Vorschlag einer Minenperre der Nordsee nähertritt. Der Minenmittarbeiter der „Times“, von dem der Vorschlag gemacht ist, sucht zwar von vornherein der zu erwartenden Beunruhigung entgegenzutreten, indem er erklärt, die neutralen Länder würden einem solchen Schritte gegenüber kaum Schwierigkeiten machen. Es ist das wieder einmal ein überaus lehrreiches Beispiel dafür, daß sich England, auf der gewaltigen Uebermacht seiner Kriegslotte fußend, gegenüber den neutralen Staaten alles glaubt herausnehmen zu können. Erstlichweise hat sich diese Annahme des englischen Publikums sofort als hinfällig erwiesen. Die führenden Blätter der beteiligten neutralen Nordseestaaten haben gegen die Idee einer Minenperre der Nordsee bereits sehr entschieden Einspruch erhoben und haben es dabei auch an einem voll gestülpten und geschüttelt Maß von Zohn und Spott für die englische Flotte, die sich dann überhaupt nicht mehr auf eine Aktion einzulassen brauchte, sondern irgendwo weils vom Schutz in sicheren Häfen weilen könnte, nicht fehlen lassen. Ist das eine Sache, die die englische Nation und insbesondere die englische Flotte mit ihrer Ehre abzumachen hat, so bleibt mit Rücksicht auf die wirtschaftlichen Folgen einer Minenperre von Calais bis Norwegen die Frage zuwerfen, ob die interessierten Staaten eine derartige Maßnahme widerspruchlos und untätig geschehen lassen würden. Dabei ist nicht nur an Holland, Schweden und Norwegen zu denken. Auch für Belgien müßte eine bei Calais beginnende Minenperre höchst nachteilige Folgen haben, da die Versorgung des Landes mit Lebensmitteln aus Amerika, wozu einer Meldung des Reuterbureaus zufolge die deutsche Regierung ihre Zustimmung gegeben hat, unausführbar werden würde. Und die Vereinigten Staaten von Amerika würden sich auch sonst der Möglichkeit beraubt sehen, mit den weuropäischen Seeländern regelmäßige Verbindungen zu unterhalten und den amerikanischen Schiffsverkehrsverleht, auf dessen Entwidlung während der Dauer des Krieges die Vereinigten Staaten große Hoffnungen gesetzt haben, in dem erhofften Umfang auszuweiten. Es bleibt abzuwarten, ob die neutralen Staaten, wenn die britische Admiralität tatsächlich zu dem Mittel der Nordsee-Minenperren greifen sollte, sich entschließen und Mittel und Wege zu finden wissen werden, um die neuen unübersehbaren Nachteile und Verluste abzuwenden, die dann ihrem Wirtschaftsleben drohen. Jedenfalls machen die neutralen Staaten jetzt erneut die Erfahrung, daß die erdrückende Uebermacht zur See, über die England verfügt und die auch in Friedenszeiten mehr und mehr von allen anderen Nationen als ein unerträgliches Druck empfunden wurde, keineswegs nur im Kriege und zu Kriegszwecken, sondern auch zur Schädigung und Vernichtung neutraler Wirtschafts- und Verkehrsinteressen rücksichtslos zur Geltung gebracht wird.

Die Lage in Mazedonien.

Sofia, 29. Okt. Der Ministerpräsident empfing den bulgarischen Gesandten in Nisch, der ihm einen langen Bericht erstattete. — Das offiziöse „Echo de Bulgarie“ berichtet die Lage in Mazedonien und betont, daß der unbarmherzige Vortritt der bulgarischen Armee gegen die bulgarische Bevölkerung in Mazedonien ununterbrochen fortgesetzt werde trotz der wiederholten Vorstellungen des bulgarischen Gesandten in Nisch. Das Blatt fährt fort: Jeder Tag bringt uns immer beunruhigendere Nachrichten über die Lage, die unsern Brüdern unter fremdem Joch bereitet wird. Wir sehen, wie die Behörden in Nisch, statt ihren Zustand zu beenden, ihren Eifer in der Erfüllung ihrer Verpflichtungen verdoppeln und immer fester die Bevölkerung dieses gepflügten Landes bedrängen. Zahllose Flüchtlinge, die unaufhörlich den Grenzen des Königreichs zufliehen, bilden in dieser Hinsicht einen unwiderstehlichen Beweis, daß als wenn dieses nicht ausreichen würde, haben die Serben ein neues Mittel erdummen, um die mazedonischen Bulgaren auszurotten, Mazedonien zu entvölkern, und um es besser seiner Nationalität berauben zu können. Dieses Mittel besteht darin, die unglücklichen Bulgaren in die vordersten Schlachtlagen zu stellen, wo sie vom feindlichen Feuer dahingemäht werden. Bemerkenswert ist übrigens, daß die

Repressalien gegen die Behandlung der Deutschen in England.

Höchstpreise für Roggen, Weizen, Gerste,
Roggen- und Weizen-Meie.

Die Verfolgung der Deutschen in Marokko.

Der türkisch-russische Krieg.
Amsterdam, 30. Oktbr. (Str. Hstl.) Eine Mel-
dung der „Times“ bestätigt die Beschießung der

Meist noch trübe, doch ohne erhebliche Niederschläge, öftliche Winde, kälter.

Kino

Sonntag, den 1. November, nachmittags von 3 Uhr ab:

Großes Programm:

1. Russische Grenel.
2. Schpreussische Fichtlinge
3. Die Feldblüde a. d. Front.
4. Bei der Feldpost.
5. Die Feldbäckerei.
6. Auto-Train in Belgien.
7. Quartier des Stabes in einem belgischen Schloß.
8. Im Schützengraben.
9. Gefallenen-Grab.
10. Marine-Infanterie in Brüssel.
11. Die siegreiche Mannschaft des Unterseebootes U 9.

Das Marienwunder.

Legende aus dem frühen Mittelalter. Als Bühnenstück hat die Legende unter dem Titel „das Mirakel“ bekanntlich großes Aufsehen erregt und vielseitige Beipredung gefunden. Große Szenerie. 3 Akte.

Außerdem: **Erheitende und belehrende Filme.**

Nur Personen über 16 Jahren.

Eine kleine Wohnung an ruhige Leute per 1. Dezember zu vermieten. 6/250 Nonnenmauer 7.



Oefen und Herde



empfehl in großer Auswahl
Andr. Diener, Limburg.

Gute Obsternte

ist bedingt durch gute **Obstbaumpflege** und wird durch rechtzeitiges Anlegen von

Klebgürteln

sehr gefördert. Hierzu empfehle in anerkannten jahrelang bewährten Qualitäten:

Raupenleim, Klebgürtelpapier

sowie

1/231

Bast, Bindfaden, Baumwachs.

Pet. Jos. Hammerschlag

Telefon 60.

Limburg (Lahn).

Gegründet 1843.

Bekanntmachung.

Die Gemeinde Ohren beabsichtigt einen **gut genährten Bullen** zu verkaufen. Schriftliche Angebote sind verschlossen mit der Aufschrift „Angebot für einen Bullen“ bis zum **Mittwoch, den 4. November**, abends 8 Uhr auf der Bürgermeisterei einzureichen. Angebot auf Lebendgewicht wird auch angenommen.

Ohren, den 30. Oktober 1914.

Der Bürgermeister:
Leber.

3/252

Taschen- u. Handwärmeröfen

für die im Felde stehenden Truppen

empfehl

4,252

Glaser & Schmidt, Limburg.



Ränderapparate

empfehl

9/252

Andr. Diener.

Land. Winterschule, Weilburg.

Beginn des Unterrichts:

1/248

Dienstag, 3. November, morgens 9 Uhr.



Zu haben bei

**Rübenschneider
Rübenbrockler
Kartoffelquetscher**
8/252
Andr. Diener.



Herde und Oefen

in grosser Auswahl

bei

9/252

**Glaser & Schmidt
Limburg.**

Für die herzliche Teilnahme beim Tode unseres lieben Gefallenen sagen den wärmsten Dank

Marga Grunenberg, geb. Skrodzki,
Skrodzki, Hauptmann u. Kompanieführer
G. G. R. 5 z. Z. im Felde
1/252 u. Familie.

Bei Station II vom Roten Kreuz gingen ferner ein: 3 Würste von N. N. Niederbrechen, 1 Korb Obst, 1 Eimer Gelee von Dienstadt-Kirberg, 1 Eimer Gelee und Dörrobst von N. N., 1 Korb Birnen von Jäger-Dauborn, 100 Zigaretten von J. Gemeinhart, 10 Pakete Tabak, 100 Zigarren und 50 Zeitschriften von Frau Hauptlehrer Lisinger-Elz, 100 Zigarren von N. N., Tafelobst von Hauptlehrer Flügel, 2 Kürbisse von N. N., 3 Hühner, 2 Hähne von N. N., Koftraut von Joh. Kaiser II-Hundfangen, 1 Sack Birnen von Joh. Gg. Beder-Dauborn, 4 Körbe Tafelobst und 3 Enten von Aug. Rasfeger-Dauborn, 2 Hasen von N. N., 3 Tauben von N. N. Dauborn, Kürbisse von N. N. Göggeshausen, 20 Fl. Wein von Frau Carl Ohl, 5 Kürbisse von Frau Schneider, 9 Pfd. Butter von Waldmannshausen, 5 Stöcke von Stoll, 10 Stöcke von N. N., 3 Pfd. Tabak von Bahmmeister Blumer, 1 Korb Apfel von Köhlig Göggeshausen, 6 Fl. Wein von Otto Scheid, 12 Fl. Kognat von N. N., 1 Pfd. Butter von J. Steinhauer, 1 Fl. Kognat von Unkelbach, Eier, Butter, Brot, Saft, Gelee, Kakao, Kaffee, Zucker, Wurst und Schokolade von Gemeinde Mendi, 500 Zigarren, von Landrat Abicht-Westerburg, 1 Korb Birnen, 18 Gläser eingemachte Früchte vom Vaterl. Frauenverein Dauborn, Erfrischungsabteilungen von Kribben, 100 Zigarren und zwölf Taschenlampen von Gottfr. Schäfer.

Den gütigen Gebern besten Dank, um weitere Gaben bittet herzlichst
Frau Dr. Wolff.

Eingegangene Liebesgaben in Abtlg. I vom 19.-30. Oktober. Kriegerverein Hausen gesammelt: 4 Hemden, 5 Taschentücher, 2 Hosen, 1 Jacke. Vaterl. Frauenverein Niederzeugheim: 43 alte Hemden, 3 Betttücher, 5 P. Strümpfe, 45 Handtücher, 11 Armtücher, 25 kleine Tücher, 3 neue Hemden, 3 Kissenbezüge. Die Christianshütte: 1 Säckchen Federn. Frau Großmann: 1 Leibbinde, 1 Taschentücher. Gemeinde Jussingen: 22 Hemden, 2 P. Strümpfe, 7 P. Stauden, 1 Ohrenmüge. N. N.: 7 Hemden. N. N. Mensfelden: 2 P. Strümpfe, 2 P. Stauden, 2 Ohrenmügen. Verkäuferinnen bei G. Kessler: 10 P. Strümpfe, 6 P. Stauden. Frau G. Kessler, 2 Wäsche, 2 P. wollene Decken, 1 Unterjacke, 1 P. Stauden. Vaterl. Frauenverein Jussingen: 22 Hemden, 2 P. Strümpfe u. Soden, 7 P. Stauden, 1 Ohrenmüge. Vaterl. Frauenverein Dauborn: 25 Betttücher, 15 Bettbezüge, 23 Kissenbezüge, 4 Hemden, 1 Stück Leinen, 1 Koller, 1 wollene Decke, 25 Dreieckstücher, 24 P. Strümpfe, 9 P. Stauden, 2 Leibbinden, 1 P. Kniewärmer, 19 Brustschützer, 8 Unterjacken, 1 Shawl, mehrere Pack altes Leinen. Pfarrei Dasbach: 7 P. Strümpfe, 7 P. Stauden. Frau Schneider: 2 Wollhemden, 2 P. Strümpfe, 1 Kopfschützer. N. N.: 6 wollene Decken.

Den gütigen Gebern im Namen des Roten Kreuzes herzlichen Dank. Weitere Gaben werden in Abteilung I gerne in Empfang genommen.
Frau Seibert.

Als Liebesgaben fürs Rote Kreuz für den Krieg 1914 sind weiter eingegangen:

18 M. von 6 Herren beim Mittagessen im Breuß. Hof hier gesammelt, 20 M. gesammelt von Sanitätsrat Dr. Kremer hier, 15 M. Philipp Kaulbach-Neesbach, 7 M. Kultusgemeinde Ellar-Hausen, 10 M. von mehreren Herren im Egg-Bereinshaus hier, 20 M. Ungenannt hier, 10 M. Biegenjuchtdorfer Kirch, 1,70 M. Zeugengebüß in einer Straßachse von Elz, eingekauft von der Gerichtskasse in Hadamar, 4 M. Kupfer Sammlung bei einer Abschiedsversammlung, 5 M. J. R., 30 M. Kreisynode Kirberg abgeliefert von Bürgermeister Wagner Winter, 1 goldenen Trauring N. N. Niederzeugdamar, 2 Ohrringe Ungenannt Dehren, 5 Ringe, 1 Brosche und 1 Zahnstocher aus Limburg.

Als Spende für Süpreußen gingen weiter ein: 5 M. N. N. hier, 20 M. Frau Regierungsrat Heß hier, 724,50 M. gesammelt in Mensfelden, 10 M. Gemeinderat de Nien hier, 300 M. Stadt Limburg für Elz-Lothringen, 10 M. Ungenannt hier, 550 M. gesammelt in Winter, 3 M. G. S. hier, 20 M. J. S. hier, 2 M. Ungenannt hier, 25 M. J. R.

Den hochherzigen Spendern besten Dank. Weitere Gaben werden zu jeder Zeit gern entgegengenommen.
Grammel, Kreisparlaments-Mendant.

Verdingung.

Das Anfahren bezw. Anliefern, das Zerklainern und teilweise auch das Brechen der Deffine für die Unterhaltung der Bezirksstraßen und übernommenen Binalwege des Landesbauramts Jdsien in 1915 sollen vergeben werden. Schriftliche, entsprechend bezeichnete Angebote müssen bis **Samstag den 14. November d. Jo.**, vormittags 10 Uhr, hier eingegangen sein und werden diese alsdann im Saale des Gasthauses „Deutscher Kaiser“ in Gegenwart der erschienenen Bieter eröffnet. Bedingungen und Materialverzeichnisse liegen hier und bei den Begemeistereien Camberg, Schmitten und Niederbrechen zur Einsichtnahme offen. Die zu den Angeboten zu benutzenden Formulare sind zu je 5 Pfg. zu haben. Versendung gegen Nachnahme findet nicht statt. Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Jdsien, den 30. Oktober 1914.
2/252 **Das Landesbauamt.**

Weibliche Dienstboten gesucht. Vermittlung kostenfrei.
Kreisarbeitsnachweis Limburg
Walderdorfer Hof.

Im Verlage von Rud. Bechtold & Comp. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Buchbindereien):

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1915. Redigiert von W. Wittgen. 72 S. 49. geh. — Preis 25 Pfg.

Derselbe enthält ein sorgfältig redigiertes Kalendarium, außer den astronom. Angaben für jeden Monat noch ein bezügliches Markt-Verzeichnis mit der Bezeichnung ob Vieh-, Kram- oder Pferdemarkt, einen landwirtschaftlichen und Gartenkalender, ferner Witterungs- und Bauernregeln, Zinstabellen, vaterländische Gedenktage, — Mitteilungen über Haus- und Landwirtschaft, den immerwährenden Trachtigkeitskalender, — Haus- und Denksprüche u. Anekdoten — sowie unter „Allerlei“ belehrende Beiträge von allgemeinem Interesse u. s. w. Außerdem wird jedem Kalender ein Wandkalender beigelegt.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des Königlich Nassauischen Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1915. — Waterloo, eine nassauische Erzählung von W. Wittgen. — Zum hundertjährigen Geburtsstage des Fürsten Otto von Bismarck am 1. April 1915 von H. Beg. — „Das Krautchen“, eine holländische Erzählung von G. Rizer. — Wilhelmine Meide, eine nassauische Dichterin von Rud. Wilmer-Schönan. — „Wie du mir, so ich dir“, eine lustige Geschichte aus dem Mittelalter von Wilhelmine Meide. — Aus den Kindertagen der deutschen Eisenbahn von Ph. Wittgen. — Jahresübersicht. — Zum Todebild. — Hundertjahr-Erinnerung. — Vermischtes. — Nützliches fürs Haus. — Humoristisches (mit Bildern), außerdem mannigfachen Stoff für Unterhaltung und Belehrung. — Anzeigen. 1/164

Große 4-Zimmerwohnung mit Zubehör zum 1. Januar 1915 anderweitig zu vermieten. 1/246 Näheres Diezerstraße 39.

Kreisarbeitsnachweis
Limburg, Walderdorfer Hof.
Hann. Haus- und Rändermädchen nachweis. 4/246

Mode und Haus
Moden- und Familienblatt I. Rang.
X monatl. je 40 Seiten mit Schnittbüchern
Abonnementspreis M. 1.—
Jährlich: Tausende Bilder u. Modelle

Bei telefonisch an uns übermittelten Inseraten übernehmen wir keinerlei Verantwortung für deren Richtigkeit.
Geschäftsstelle des „Limburger Anzeiger“.

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
zu Ende jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan je nach Inkrafttreten
Wandkalender um die Jahreswende.

Redaktion, Druck und Verlag von Moriz Wagner,

in Firma Schindler Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Rhn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Hg.

vierteljährlich ohne Postaufschlag oder Bringetob.

Einrückungsgebühr: 15 Hg.

Die Originalen werden am besten am 10. Uhr.

Redaktion wird nur bei Wiederholungen gedruckt.

Nr. 252.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Samstag den 31. Oktober 1914.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

77. Jahrg.

Zweites Blatt.

Kleingartenbau und Kriegsfürsorge.

Es braucht nicht weiter bewiesen zu werden, wie wichtig es in unserer gegenwärtigen Zeit ist, alle Mittel auszunutzen, um die heimische Lebensmittelherzeugung möglichst zu steigern, sowie ferner, um den Arbeits- und Verdienstlosen Arbeit und Unterhalt zu gewähren und um eine günstige Stimmung der breiten Bevölkerungsmassen auch auf längere Dauer aufrecht zu erhalten. Für alle diese und noch weitere wichtigen Aufgaben vermag aber das Kleingartenwesen sehr viel zu leisten und deshalb würde sich seine großzügige Förderung und schnelle Ausdehnung gerade im gegenwärtigen Augenblicke dringend empfehlen.

Betrachtet man den Nutzen, den die Schaffung von Kleingartenkolonien gerade in der gegenwärtigen Zeit haben würde, im einzelnen, so ergeben sich insbesondere folgende Punkte:

1. Bei schleunigem Vorgehen, wenn es gelingt, die Gärten noch sehr zur Anlage zu bringen, ist selbst für diesen Herbst und Winter noch etwas Ertrag zu erzielen, z. B. an Winterkohl, Feldsalat und dergleichen.

2. Sehr bedeutende Erträge sind dann aber aus solchen Kleingärten vom nächsten Frühjahr ab zu gewinnen. Welche Mengen an Gemüse der verschiedensten Art aus einem gut bewirtschafteten Kleingarten, einermäßig geeigneten Boden und gute Bearbeitung und Düngung vorausgesetzt, herauszuholen sind, ist für den Laien fast unglaublich. Aus einer Fläche von 300 Quadratmetern kann so ziemlich der ganze Gemüsebedarf einer kleineren Familie gedeckt werden. Ist es möglich, noch etwa 400 Quadratmeter Kartoffelfeld zu geben, so kann auch der ganze Kartoffelbedarf einer mittleren Familie der ärmeren Klassen oder doch mindestens ein sehr großer Teil davon gedeckt werden.

3. Kleingärten in größerer Zahl vermögen auch einen erheblichen Einfluss auf die Lebensmittelpreise im allgemeinen auszuüben. Wenn auch die Erzeugnisse der Kleingärten meist nicht auf den Markt kommen werden, so scheitert doch dafür ein entsprechender Betrag der Nachfrage auf dem Lebensmittelmarkt aus.

4. Die Kleingärten vermögen erfahrungsgemäß auch der Kleintierzucht, z. B. von Kaninchen, eine wesentliche Stütze zu gewähren.

5. Ebenso kann die Ausdehnung des Kleingartenwesens einen wichtigen Beitrag zur Lösung der Arbeitslosenfrage liefern. Allerdings ist der Kleingarten natürlich nicht in der Lage, einem arbeitslosen Manne eine volle Beschäftigung zu geben, und auch baren Verdienst wird er ihm nur in Ausnahmefällen in mehr als ganz geringem Umfange gewähren. Was die Kleingärten aber leisten können, das ist ein wesentlicher Zusatz zum Unterhalte für die Arbeitslosen, insbesondere vom Frühjahr ab, ferner eine nützbringende Nebenbeschäftigung für die zahlreicheren jetzt nur beschränkt Arbeitenden, und ein Mittel zur Beschäftigung auch solcher, die nicht unbedingt auf Verdienst angewiesen sind, endlich eine Vermehrung der Arbeitsgelegenheit überhaupt.

6. Da für die Aufrechterhaltung einer tapferen Stimmung unter den breiten Volksmassen die Beschäftigungslosigkeit eine große Gefahr ist, so ist die möglichste Ausbreitung des Kleingartenwesens endlich auch unter diesem Gesichtspunkte sehr zu schätzen.

Die Durchführung einer schnellen und umfassenden Ausbreitung von Kleingartenkolonien erscheint nun keineswegs als besonders schwierig. Erforderlich ist vor allem zweierlei: Kräfte, allerorten die Sache in Angriff nehmen, und Land, das für Kleingärten dienen kann. Was die ersten anlangt, so kommen eine Menge von Kräften in Betracht. Wir nennen als solche insbesondere die Gemeindevorstände, die unteren staatlichen Verwaltungsbehörden, gemeinnützig gekündete Einzelpersonen und die Landesversicherungsanstalten. Die Aufgabe, um die es sich handelt, wäre, einerlei welche von den genannten Stellen die Sache in die Hand nimmt, vor allem die, an dem betreffenden Orte die ganze Unternehmung zu organisieren, das erforderliche Land im großen zu pachten, es im einzelnen an die Kleinpächter wieder auszugeben und dergleichen mehr.

Was weiter das Land anlangt, so sind ja keineswegs so sehr große Landmassen erforderlich. Nimmt man 300 Quadratmeter als durchschnittliche Größe eines Gartens in einer Kleingartenkolonie an, so würden, wenn z. B. in einer mittleren Stadt für fünfzehnhundert Familien neue Gärten geschaffen werden sollten, 150.000 Quadratmeter, das sind 15 Hektar, erforderlich sein. Das ist aber eine Fläche, die bei gutem Willen doch meist zu beschaffen sein würde, zumal es sich ja zunächst nur um die pachtweise Erlangung handelt.

Notwendig ist ja jedenfalls schleuniges Vorgehen. Um einen möglichst großen Erfolg zu erzielen, sollten die Gärten noch sehr im Herbst ausgegraben, vorbereitet, bearbeitet, zum Teil auch gedüngt und bepflanzt werden, damit im Frühjahr die erwarteten Erfolge sich einstellen. Bei großzügigem und schnellem Vorgehen ist uns in der Ausdehnung des Kleingartenwesens aber in der Tat zweifellos ein recht erhebliches Mittel gegeben, um unsere wirtschaftliche und soziale Lage jetzt in der Kriegszeit zu verbessern, und um zugleich auch für die anschließende Friedenszeit außerordentlich wertvolle Hilfsmittel zu schaffen.

Wie sollen wir unsere Kartoffelernte nutzen?

Gegenüber manchen irrümlichen Darstellungen sei einmal festgestellt, daß unsere diesjährige Kartoffelernte nach eingehenden sorgfältigen Schätzungen 47 Millionen Tonnen betragen dürfte, das ist etwas mehr als der Durchschnitt der letzten 10 Jahre. Ein Mangel an dem Hauptnahrungsmittel unseres Volkes ist also nicht zu befürchten, wenn die gute und ausreichende Ernte richtig verwertet wird. Um die Frage nach der besten Verwertungsmethode drehen sich denn auch die laufend Erörterungen, denen man auf Schritt und Tritt begegnet, und die meistens die tatsächlichen Verhältnisse aus dem Auge verlieren.

Für die Volksernährung kommt die Kartoffel hauptsächlich in zweierlei Form in Betracht: 1. direkt, als Speisepotato, 2. indirekt, als Futtermittel. Die Verarbeitung zu Brotmehl ist noch zu gering, als daß sie ins Gewicht fiele. Die Kartoffelernte fand bisher etwa folgende Verwendung: ein Drittel diente als Speisepotato der menschlichen Ernährung; ein zweites Drittel fand Verwendung zu Mastzwecken, und auf das letzte Drittel entfiel der Saatbedarf, der Bedarf der Gewerbe und der Abgang bei der Aufbewahrung, der auf 10 v. v. H. der Ernte geschätzt werden muß.

Ist nun diese bisher übliche Verwendungsart als richtig und zweckmäßig anzusehen? Ein Blick auf die Entwicklung unserer Landwirtschaft und unserer Volksernährung genügt, um diese Frage zu bejahen. Es ist klar, daß eine höhere Inanspruchnahme der Kartoffel auf dem einen Gebiete eine entsprechende Verminderung der zu anderen Zwecken gebrauchten Mengen zur Folge hat. Aber das nicht allein, auch andere sehr wesentliche Faktoren bleiben in den neuen Vorschlägen unberücksichtigt. Sehen wir uns die vorgeschlagenen Maßnahmen einmal näher an.

Die wichtigste enthält die Forderung nach einer stärkeren Heranziehung der Kartoffel zur menschlichen Ernährung, sei es, daß man einen größeren Kartoffelverbrauch auf Kosten des Getreidekonsums empfiehlt, oder daß man einer weitgehenden Verwendung der Kartoffel als Brotzutat in Form stärkehaltiger Kartoffeln, Kartoffel-(Stärke)-Mehl oder Kartoffel-(Zu-)Brotmehl das Wort redet. Ohne Zweifel ist ein solcher Zusatz nicht nur unbedenklich, sondern er liefert sogar ein Brot von hervorragender Qualität, wie das unserer Landbevölkerung seit altersher bekannt ist. Aber 1. ist die Leistungsfähigkeit unserer Fabriken eine so beschränkte, daß sie nur wenige Prozente des Mehlbedarfs durch die Kartoffel zu ersetzen imstande sind; 2. würde eine derartige Verwendung den Bedarf für unsere Fleischherzeugung wesentlich beschränken müssen.

An sich ist nun der Streit möglich, denn wir haben genug Brotgetreide im Lande, um vor Not gesichert zu sein. Es kommt lediglich darauf an, die Verfüttung von Brotgetreide zu unterbinden. Ein Verbot allein wird nicht ausreichen, vielmehr dürfte die Festsetzung von Höchstpreisen für Getreide, Mehl und Futtermittel aller Art, sowie die Beschlagnahme der Brotgetreidebestände durch den Staat dringend geboten sein. Sofern die Verfüttung von Brotgetreide aufhört, steht die genügende Menge Mehl zur Brotherzeugung annähernd zur Verfügung, nur für den Rest ist eine Verlängerung durch Kartoffelmehl notwendig. Daß aber bei der Verwendung der getrockneten Kartoffeln zur Brotbereitung nicht viel übrig bleiben kann, um fehlende eiweißhaltige Futtermittel durch Trockenartoffeln zu ersetzen, sei nebenbei bemerkt. Man darf sich daher nicht Illusionen hingeben. Unser Bestreben muß dahingehen, die bei der Aufbewahrung entstehenden Verluste — 10 v. H. — mindestens auf die Hälfte zu verringern. Das kann neben zweckmäßiger Konservierung dadurch geschehen, daß alles minderwertige so schnell als möglich zu Futterzwecken verwendet wird und damit hilft, den notwendigen Fleischbedarf zu decken. Eine Verminderung unserer Fleischherzeugung würde nicht nur eine schwere Gefahr für die Volksernährung bedeuten, sondern unheilvolle Folgen auf anderen Gebieten auslösen. Sie würden eine Entwertung der Viehzucht, des stärksten Faktors in der landwirtschaftlichen Produktion, bedeuten. Die Verminderung des animalischen Düngers — bei dem teilweise Mangel der Kunstdünger heute doppelt bedenklich — würde eine Ver-

Ein altdeutscher Kuss.

Novelle von Thea Bohren.

(Nachdruck verboten.)

„Sie ist tolett, sie ist wirklich arg tolett — das ist schade. Die altdeutschen Mädchen kannten das nicht. — Ein altdeutsches Roletten ist schon gut, steht allerliebst, aber wie abnehmend sie sich verhielt, das stand ihr auch allerliebst, und wie sie die Nase gleichgültig fallen ließ, das war erst recht allerliebst; es stand ihr so natürlich, ich kann's gar nicht glauben, daß dies alles pure Roletterie sein sollte. Das Briefchen steht nicht mehr im Strauß, sie hat es also doch herausgezogen und gelesen, und nun läuft sie davon und direkt, wie ich sehe, in den Belvederegarten, mit der festen Überzeugung, daß ich ihr nachlaufen und sie hinter den Tapaswänden suchen werde. Hm, hm — richtig, sie passiert schon das Gittertor! Na, warte, Hänschen, du sollst dich noch schämen.“

Indes schritt Hänschen wader vorwärts. Sie hatte ebenfalls den ganzen Weg monologisiert. „So, nun mag er tun, was er will, es geschieht ihm ganz recht. Papa ist ausgegangen, ohne daß ich's wußte, ich hätte also ungehindert mit ihm reden und ihm den Standpunkt klar machen können; aber Nannette würde es lieber so gemacht haben, daß Papa alles mit Aufbruch erfahren hätte. Nein, nein — ich bin zwar nicht prude, aber Ordnung muß sein, sagt Väterchen immer. Was er wohl tun wird? Ob er noch im Salon sitzen mag? Ich glaube nicht, Nannette wird ihn schon fortgeschickt haben.“ Sie schickte leise vor sich hin. „Eigentlich tut er mir leid, ich kann ihm aber nicht helfen, warum stellt er's so ungerecht an?“

Sie lenkte ihre Schritte nach dem Belvedere, welches sie passieren mußte, um eine in der Luisengasse wohnende Tante zu besuchen. Welch prächtiges Wetter heute war! Die frische Luft tat ihr wohl nach der verflochtenen Nacht. Alles erlebte dieser Nacht stand wieder lebhaft vor ihren Augen und da wurde sie, sie wußte selbst nicht warum, plötzlich recht traurig. Er wollte ja Abbitte leisten, ich hätte ihn verzaubert, sagte er — und die prächtvollen Rosen — Herrgott! — Sie fuhr rasch nach ihrer Kleiderkammer; das Billett hatte sie ganz vergessen. Ob sie's wohl öffnen sollte?

Sie war gerade im ersten Rosenrondell angekommen, der Schreck war ihr in alle Glieder gefahren und sie setzte sich auf eine Bank. Es war so einsam hier, wie gewöhnlich in den Vormittagsstunden; hier läßt sich's gut träumen. Sie zog das Briefchen aus der Tasche und betrachtete es genau; das Siegel zeigte einen altdeutschen Flügelhelm — ob sie's erbrechen sollte? Sie drehte es um und um. „Was kann wohl darin stehen?“

Da knirschte der Kies hinter der Bank, auf der sie saß. Hastig schob sie das Billett in die Tasche zurück und spannte ihren Sonnenschirm auf, dann erschraf sie heftig, denn über der Bank lehnte sich plötzlich neben ihrem Gesicht das des altdeutschen Oberleutnants, mit dem bekannten Lächeln.

„Pünktlichkeit ist eine Tugend, Fräulein Hansi, besonders bei Damen.“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Es ist punkt elf Uhr — wie erstaunt Sie dreinschauen können — täuschend.“

„Das ist mir unverständlich.“

„Hm — Sie hoffen wohl, Better Berthold hier zu finden?“

„Sie hoffte ich in der Tat nicht zu finden.“

Er lachte so sonderbar. „Sehen Sie, Hänschen, das ist nun wieder mir unverständlich.“

Sie schnellte von der Bank empor.

„Genug, Herr Oberleutnant, was Ihnen unverständlich ist, das nachfrage ich nicht. Sie sollen aber hören, was mir unverständlich ist. Ihr unglaubliches Benehmen ist mir gänzlich unverständlich, Ihre Zudringlichkeit sowie Ihre fortgesetzten Beleidigungen.“

Sie schrie und brach in Tränen aus. Darüber war er nun sehr bestürzt und sah sie aufrichtig erschrocken an. Dann kam er hinter der Bank hervor und trat ganz nahe an sie heran.

„Sie tun mir unrecht, Fräulein Johanna, es lag mir fern, Sie beleidigen zu wollen — womit hätte ich Sie beleidigt?“

„Womit?“ Sie lächelte aus ihren Tränen heraus über sein aufrichtig verblüfftes Gesicht. „Sie sind unglaublich duldhaft,“ sagte sie.

„Ich war lähn gestern, ungezogen, wenn Sie wollen; das habe ich doch reumütig abgeben; worin liegt da eine Beleidigung?“

„Darin, daß Sie nach dem Gestrigen wagten, mir Blumen zu schicken und ein Billett dazu und daß Sie, nachdem ich Sie zurückgewiesen, es weiter wagten, mir hierher zu folgen. Aber nun ist's wirklich genug, und wenn Sie mir die Achtung, die Sie mir schulden, beweisen wollen, so lassen Sie mich jetzt ungehindert meiner Wege gehen und unterlassen Sie jede weitere Annäherung. Ihre Blumen werde ich Ihnen heute noch zurückschicken und das Billett, das kann ich Ihnen zum Glück selbst geben — da, nehmen Sie, ich habe es nicht erbrochen.“

Sie warf das Briefchen auf die Bank und eilte fort. Er nahm es hastig auf und beschah es ganz verwundert; dann hob er ein tiefer Atemzug seine Brust und wie Sonnenlicht hüllte es über sein hübsches Gesicht. In zwei Sekunden hatte er die Billette eingeholt.

„Barmherzigkeit, Fräulein Johanna, so dürfen Sie nicht von hier gehen; Sie sind zu gerecht, um einen Menschen zu verurteilen, ohne vorher seine Verleumdung gehört zu haben. Kommen Sie zurück zur Bank, bitte, bitte, nur einen Augenblick.“

Er hatte ihre Hand erfaßt, und sie ließ sich widerstrebend zwar, aber doch zurückführen. Sie setzten sich beide und er sprach in weichem, überzeugendem Tone:

„Bitte, hören Sie mich ruhig an und werden Sie nicht ungehalten, ich will mich kurz fassen. Sehen Sie, Fräulein Johanna, der gestrige Ruh sollte ja doch eigentlich nur ein Scherz sein, eine Fortsetzung unseres Tischgesprächs. Als ich Sie aber in meinen Armen hielt und ihr reizendes Köpfchen so ruhig an meiner Brust lag, da wollte es heiß auf in mir, der Scherz war vergessen, und ich mußte zum Ausbruch bringen, was ich schon so lange für Sie empfand, für Sie fühlte, seit jenem Frühlingstag in der Praterallee, als ich Ihnen die entfallenen Gliederzweige überreichte und dabei etwas zu tief in Ihre verblüffenden Augen guckte. Ja, ja, Fräulein Johanna, so ein Blick ist oft entscheidend fürs ganze Leben; bei uns trifft das zu, denn seit jenem schönen Augenblick ist kein Tag vergangen, an welchem wir uns nicht

ringierung unserer Erträge für die nächsten Jahre herbeiführen. Eine Schwächung der Leistungsfähigkeit unserer Landwirtschaft und ihrer Steuerkraft wäre also das Resultat. Besonders gilt dies für die kleinen Besitzer, welche das größte Kontingent der Viehzüchter stellen.

Haben nun alle jene Vorschläge für die Gegenwart kein praktisches Ergebnis, so sollen sie doch dankbar begrüßt werden, da sie unser Volk auf die Kräfte hinweisen, die ungenutzt in seinem Boden liegen. Die Kartoffelerzeugung kann bedeutend gesteigert werden, ohne dem Getreidebau Abbruch zu tun. Voraussetzung dafür ist natürlich, daß der Anbau lohnend gestaltet wird und z. B. die Kartoffel als Futtergibt der Brief eines evangelischen Feldgeistlichen Aufschluß, ten kann.

Woher stammt das Wort Offizier?

Das Wort Offizier hat eine interessante Entwicklung durchgemacht. Zum ersten Male taucht es im 16. Jahrhundert auf. Es ist gebildet aus dem mittelalterlichen Officiarius, womit zu damaligen Zeiten keineswegs der Begriff einer militärischen Würde verknüpft war; Officiarius war vielmehr jeder, der ein „Officium“ inne hatte, d. h. irgendein weltliches oder geistliches Amt. Daß noch zu Ende des 16. Jahrhunderts allgemein unter einem Officiarius, in der mittelalterlichen deutschen Form auch Offizier genannt, ein Beamter verstanden wurde, geht aus einer Bemerkung in dem damals viel gebräuchlichen Reisebuch von Gruninger hervor, wo es bei der Beschreibung der Notre-Dame Kirche in Paris heißt: „Zur Kirche Notre-Dame in Paris gehören 50 thurmherren, 150 capellan, ohne viel andere officier“. Auch ist uns aus dem 17. Jahrhundert eine Anekdote des Dichters Zingref erhalten, in der er einen spanischen Beamten als solchen bezeichnet, wie man sie „segunder a la mode Officier“ heißt. Daraus geht also mit Deutlichkeit hervor, daß zunächst der Begriff des Offiziers viel weiter gezogen war als heute, vor allem sich durchaus nicht nur auf militärische Verhältnisse bezog. In Frankreich wurde zum ersten Male das Wort Offizier auf rein militärische Verhältnisse übertragen, und von Frankreich aus hat das Wort in seiner heute gebräuchlichen Begriffseinschränkung zunächst Eingang in die deutsche Armee gefunden.

Im dreißigjährigen Kriege bereits ist das Wort aller weiteren Bedeutung entleert und findet sich nur noch als militärische Rangbezeichnung bei uns, wie es denn auch allmählich in alle anderen Armeen eindrang. Diese Erscheinung hat sich dann des öfteren wiederholt. Wir haben, was auch erklärlich scheint, wenn man bedenkt, daß die französische Armee in damaliger Zeit die militärisch bestorganisierte und ausgebildete war, aus der französischen Heeresprache vielerlei Bezeichnungen entnommen, um sie auf ähnliche Verhältnisse bei uns zu übertragen. Es genügt hier auf Dienstgradbezeichnungen hinzuweisen, wie General, Major, Sergeant und andere mehr. Auch Italien hat manchen Beitrag zu unserer Armeesprache geliefert, so ist z. B. unser Wort Lieutenant italienischen Ursprungs und aus dem Wort loco tenente, was soviel wie Stellvertreter bedeutet, entstanden. Die Franzosen bildeten dies Wort dann zu Lieutenant um, in welcher Form es auch bei uns Eingang fand. Ein weiteres Beispiel liefert der Grenadier. Heute weist nichts mehr darauf hin, daß mit dieser Bezeichnung ein Handgranatenschleuderer gemeint war, nur aus der älteren deutschen Form Granadeer läßt sich seine ursprüngliche Bedeutung noch erkennen. Hat unsere Armee soviel fremdsprachliche Elemente in sich aufgenommen, mit diesen tröstlichen Worten schließt die „Kölnische Volkszeitung“ ihren lehrreichen Aufsatz, so haben wir andererseits doch eine ganze Reihe von Bezeichnungen militärischer Grade, die rein deutschen Ursprungs sind. Hierher gehören: der Oberst, Hauptmann, Rittmeister, Fähnrich, Feldwebel, Wachtmeister und Gefreite.

Vermischtes.

Praktischer Patriotismus.

An der Bahnstrecke Aachen-Konheide fand der Stredenposten eine Feldpostkarte, die aus dem Postwagen gefallen sein mußte. Die Karte war gerichtet an eine Frau in Remscheid, und der Absender, ein Matrosenartillerist, schreibt darauf seinen Lieben, sie möchten ihm 5 bis 6 M. schicken. Der Stredenposten verschah die Karte mit dem Fundvermerk und schickte sie wieder auf die Reise. In Aachen aber muß die

mit stummen Grüßen mehr sagten, als oft Worte auszu- drücken vermögen — nicht wahr, so ist's?

Sie nickte stumm. Er nahm ihre kleine Hand und drückte einen Kuß darauf.

„Ich danke Ihnen für Ihre Zustimmung, denn ich stände vor einem Rätsel, wenn Sie verneinten, was bei mir so fest steht. Wie habe ich jeden Morgen sehnsüchtig gewartet auf den Gruß von meiner kleinen Pädagogin, und wenn sie um die Ecke bog mit ihren Büchern unter dem Arm, da wars mir jedesmal, als erhielte ich ein befehlendes Gesicht. Wie glücklich war ich gestern, als ich Sie so unverhofft bei Pragers traf, wie freute ich mich auf eine Annäherung, auf Worte aus Ihrem Munde! Aber es sollte nicht sein. Manz tanzte wie ein Zerlicht durch alle Räume, und als sie das Spiel mit den Rüssen arrangierte, da war ich ernstlich über sie erzürnt. Ach, Johanna, was ich da litt, als ich ruhig mit ansehen mußte, wie jeder Sie ungeachtet lassen durfte — es war mir geradezu widerlich. Und darauf die Enttäuschung, als ich erfahren mußte, wie Sie mein Fernbleiben mißdeuteten.“

„Das tat ich nicht.“

„Aber lüge doch nicht, Hans!“

Sie lachte. „Nun ja, Sie lehnten so gleichgültig an der Wand und lachen.“

„Glauben Sie das wirklich?“

„Ich sah es doch.“

„Wäre es Ihnen lieber gewesen, wenn ich Sie vor aller Welt gelüßt hätte?“

„Ich weiß nicht.“

„Wie konnten Sie nur so grausam sein, Johanna, und mich so eifersüchtig machen?“

„Das lag mir fern.“

„Wirklich?“

„Wirklich!“

„Aber warum ließen Sie sich das Spiel gefallen?“

Warum blieben Sie so ruhig sitzen? Haben Sie im Ernst auf mich gewartet?“

„Ja.“

„Johanna!“

„Ich war recht töricht, ich sehe es ein.“

„Was wäre das für ein Kuß geworden?“

Karte nochmals aus der Richtung gekommen sein; denn als sie in Remscheid eintraf, stand unter dem Vermerk des Stredenpostens in einer anderen Handschrift folgendes: „6 M. sind bereits von einem Aachener Patrioten abgejagt an den Matrosenartilleristen B.“

Künstliche Meeresstraße.

Der nach rund drei Jahrzehnte langer angestrengter Arbeit jetzt fertiggestellte und in Betrieb genommene Panama-Kanal übertrifft in seinen Abmessungen alle anderen Kanalanlagen der Welt. Zwar wird seine Länge, die 80 Kilometer beträgt, von dem Suezkanal mit 160 Kilometern, wovon allerdings 40 Kilometer auf nichtkanalisierte Seen entfallen, und von dem Kaiser-Wilhelm-Kanal mit 98,7 Kilometer erheblich übertroffen; dagegen werden seine übrigen Maße von keinem anderen Kanal erreicht. Beträgt doch seine kleinste Sohlenbreite 91,4, sein geringster Wasserstand 13,7 und sein tiefster Einschnitt 86 Meter, während sich die Kosten pro Kilometer fertiger Kanalstraße auf rund 20 Millionen Mark stellen. Der Suezkanal dagegen, der 1859/69 mit 22 Meter Sohlenbreite und 8 Meter Tiefe der Wasserstraße hergestellt wurde und an der tiefsten Stelle 26 Meter unter die Erdoberfläche heruntersteht, kostete pro Kilometer nur 3 Millionen Mark. Jetzt wird dieser Kanal auf 25 Meter verbreitert und um 2,5 Meter vertieft. Der Kaiser-Wilhelm-Kanal, dessen Bau von 1887 bis 1895 dauerte, also acht Jahre beanspruchte, war 22 Meter breit und 9 Meter tief, bei einem tiefsten Einschnitt von 31 Meter. Schon bald nach der Fertigstellung zeigte es sich, daß der Kanal den immer mehr ins Riesenhafte wachsenden Abmessungen unserer neuen Schiffe nicht mehr zu genügen vermochte. Im Jahre 1908 wurden deshalb umfassende Erweiterungsarbeiten in Angriff genommen, durch welche die Sohlenbreite auf 44 und die kleinste Wassertiefe auf 11 Meter gebracht wurde. Die Kosten dieses Kanals betragen für jedes Kilometer der ersten Anlage 1,57, für die Erweiterung, 2,26, also insgesamt 3,83 Millionen Mark.

Ziegenzucht.

Das Lager der Ziegen.

Einer angeborenen Liebhaberei der Ziegen muß man Rechnung tragen. Sie lieben kein weiches Lager, und das härteste Plättchen ihres Standes wird von ihnen bevorzugt. Dort, wo die Ziegen ungehinderten freien Ablauf haben, wird man stets die Beobachtung machen können, daß sie sich auf einen harten, trockenen Fleck niederlassen. Kein Wunder auch, ist doch die Ziege ein Tier, dessen ursprüngliche Heimat die felsigen, zerklüfteten Triften unserer Gebirge waren, wo sie die spärlichen Gräser, die ihre Nahrung bildeten, mühsam zusammensuchen mußte und ihre Hufe fest und kurz erhielt; auch wurde sie hier durch weiche Lager nicht verwöhnt. Dieser angeborenen Liebhaberei müssen wir auch im Stall Rechnung tragen. Dies geschieht durch Aufstellung einer Holzpritsche. Diese wird von den Tieren gern angenommen, da sie dann nicht mehr genötigt sind, die oft feuchte Unterstreu als Lagerstätte zu benutzen. Der zweckmäßigste Platz für diese Pritsche wäre der Raum unter der Raufe. Hierdurch wird gleichzeitig verhindert, daß das von den Tieren aus der Raufe gezogene und fallen gelassene Futter unter die Fäße getreten wird und umkommt. Die Höhe der Pritsche kann etwa 20 bis 30 Zentimeter betragen bei einer Länge von 1 Meter und einer Breite von 60 Zentimeter. C. F.

Literarisches.

Kriegsnummer der „Vefferniß“. Drittes Heft der neuesten Scherzgedichte in Nassauischer Mundart von Rudolf Dieh. Mit vielen Soldatenbildern von C. J. Frankenhach. Den Nassauern im Felde gewidmet. Im Verlage des Verfassers in Wiesbaden, Schützenhofstraße 4. Preis 60 Pf.

Es ist ein glücklicher Gedanke unseres Heimatdichters gewesen, das dritte Heft seiner beliebten „Vefferniß“ zu einer Kriegsnummer auszugestalten, indem er nahezu der Hälfte der Gedichte eine kriegerische Pointe gab. — Das ist doch einmal etwas anders, als die Mehrzahl der geschmacklosen Wittpostkarten mit ihren zum Teil jämmerlichen Karikaturen. Jedes der Kriegsgehalte hat einen ersten Grundgedanken, den der kerndeutsche Dichter mit dem lachenden Gesichte des Dorfphilosophen in biederen und knorrigen Redewendungen derb und packend zum Ausdruck bringt. Den kleinen dichterischen Kunstwerten ebenbürtig sind die wohlgefügten Zeichnungen, die zu dem Besten gehören, was uns Meister Frankenhachs Künstlerhand geschenkt hat. — Hoffentlich gehen die schmutzen grünen Hefte mit dem

„Nun, wenigstens kein altdeutscher, von dem man nach vierzehn Tagen noch die Spur sieht.“

Sie deutete auf das rote Mal an ihrer Lippe.

„Ist das — von — dem — Kuß?“ Das reumütige Gesicht, was er machte!

„Ja, das ist von dem Kuß.“

„Hat's weh getan, Hansi?“

„Freilich hat's weh getan!“

„Mir hat der ganze Abend weh getan: all die Rüsse gleichgültiger Menschen, die Sie erwiderten. Manzens Lebhaftigkeit, Karls auffällige Guldigungen, das alles verlegte mich in eine Art von Wut, und ich mußte mich etwas rächen bei Tisch.“

„Ja, ja, das war recht garstig.“

„Wirklich? Fühlten Sie das? Sie gaben sich doch den Anschein, als verständen Sie gar nicht, was ich meinte. Es war in der Tat garstig von mir. Ich bereute es auch bald wieder und als Sie später plötzlich verschwunden waren, kam mir sofort der Gedanke, Sie wären entflohen. Nachdem ich Sie in allen Räumen vergeblich gesucht hatte, eilte ich ins Vorzimmer, um nachzusehen, ob Ihre rote Cagnette, die mir so wohlbekannte, noch hier sei. Und siehe da, Hanschen war eben im Begriffe, mit großer Anstrengung ihren Mantel von dem hohen Kleiderhaken zu nehmen, und dies mit so viel Angebeld und Haß, daß sie gar nicht hörte, wie das Verhängnis ihr nahte — und dann war's geschehen!“

Sie jagte nichts und zeichnete mit der Spitze ihres Sonnenhutes Figuren in den Sand. Er spielte mechanisch mit dem Bilet.

„Wissen Sie, was da drinnen steht?“

„Wie sollte ich das, ich las es doch nicht!“

„Ich richtete an Sie die Bitte, um elf Uhr hierher ins erste Rosenrondell zu kommen; ich wollte mich überzeugen, daß Sie mir nicht mehr zürnten.“

Sie hob rasch den Kopf und sah ihn ungläubig groß an und als sie erkannte, daß er nicht scherzte, brach sie in silberhelles Lachen aus, in das er kräftig einstimmt.

„Ein unglaublicher Zufall, nicht?“

Sie reichte ihm beide Hände hin und sagte mit bezauberndem Blick: „Morgen grüßen wir uns wieder.“

schwarz-weiß-roten Querbande in recht großer Zahl hinaus zu unsern tapferen nassauischen Kämpfern, um ihnen in dem Ernst des Feld- und Lagerlebens eine frohe Stunde zu bereiten. — Mit Erlaubnis des Verfassers fügen wir das nachstehende kleine Gedicht als Kostprobe bei.

Dum-Dum.

Wann ihr auch ruhelos seid,
Mir wer'n nit roh im Streif
Und werfe doch euch um —
Ihr seid uns zu Dum-Dum!

Trüht schiekter mel dem Dred,
Werft dann die Flint' ewed
Un hebt die Hänn ju stumm —
Ihr seid uns zu Dum-Dum!

Dann lüchter, mir wär'n jo. —
Begudt die Dinger do!
Ja gell, jeht seider stumm —
Ihr seid uns zu Dum-Dum!

Doch wann ihr fragt emal,
Wann's heißt Franzos, bezahl:
So deuer? Ei, warum?
Ihr war't uns zu Dum-Dum!

Die Stunde schlägt.

Die Stunde kommt, — die Stunde schlägt,
Wo er die Arbeit niederlegt,
Erneut zum Schwure hebt die Hand
Für Kaiser und für Vaterland,
Und stolz zum Krieg die Waffen trägt.
Die Stunde schlägt!

Die Stunde kommt, — die Stunde schlägt,
Wo hoher Mut sein Herz bewegt,
Wo ihn umbraut die wilde Schlacht,
Die leicht entfettet und entfacht,
Was stets die deutsche Brust gehegt.
Die Stunde schlägt!

Die Stunde kommt, — die Stunde schlägt,
Wo man um seine Stirne legt,
Die noch bedeckt von Blut und Staub,
Den Kranz von deutschem Eichenlaub,
Wo er der Sieger unentwegt.
Die Stunde schlägt!

Die Stunde kommt, — die Stunde schlägt,
Wo man den braven Kämpfer legt
Zur ew'gen Ruhe, — still hinab,
Wo ihm zu Ehren über's Grab
Als letzter Gruß die Salve segt.
Die Stunde schlägt!

Arnold Wagner.

Müllers
palmitin Seifenpulver
ersetzt Rasenbleiche.
Überall erhältlich.
Alleiniger Fabrikant:
Jon. Müller, Seifenfabrik, Limburg a. Lahn.

Wollen Sie viel Geld sparen?

Dann beziehen Sie 13/128

Metalldrahtlampen
Beleuchtungskörper
Elektromotoren

durch

Nass. Elektrizitäts-Gesellschaft
Limburg (Lahn).

Untere Schiede 8

Telefon 121.

Er erfaßte die dargebotenen Hände und zog sie an seine Brust. „Bloß grüßen, Hansi, bloß grüßen, du Gramsamer!“

„Pst, pst,“ wehrte sie, „wenn uns jemand sähe?“

Sie entschlüpfte ihm.

„Hier sieht uns niemand, es ist keine Seele in der Nähe — Hansi — einen Kuß — nur einen einzigen!“

„Einen — einen altdeutschen? Hallo, daraus wird nichts.“

„Bin ein neudeutsches Mädchen, das vor dem Gramen nicht — lerne erst neudeutsch lüssen und dann —“

„Und dann, Hansi?“

„Dann erst darfst du mit Papa reden!“

Ob er's wohl erlernen wird? . . .

— (Ende.) —

Nach dem Fall von Antwerpen. Wunderbare Mären werden von der Bravour deutscher Soldaten erzählt. Auch hier von, laut „Köln. Ztg.“, nur ein Beispiel: Es soll ein Mann durch den nassen Graben eines Forts, das verlassen schien, geschwommen sein, er selbst naht, die deutsche Fahne zwischen den Zähnen. Er hat sie dann auf dem Feind gehißt und in seiner paradiesischen Gewandung einen Feindentanz um sie aufgeführt. Zahlreiche Forts wurden durch kleine Patrouillen oder einzelne Mannschaften genommen. Die Belgier hatten der Wirkung unserer schweren Artillerie nicht Widerstand leisten können und waren abgezogen.

Krieger- und Turnergräber am Völkerschlachtdenkmal. Der Rat der Stadt Leipzig hat für die in den hiesigen Lazaretten sterbenden Feldzugsteilnehmer eine gemeinsame Ruhestätte am Fuße des Völkerschlachtdenkmal zur Verfügung gestellt. Die Pflege der Gräber wird die Stadt übernehmen. Auch sollen die beiden inzwischen verstorbenen Feindturner des großen 12. Deutschen Turnfestes, Rudolf Wiggall und Bernhard Striegler, nach einer am Völkerschlachtdenkmal gelegenen Stelle des Südfriedhofes umgeben und dort das von der Deutschen Turnerschaft geplante Ehrenmal errichtet werden. Die an das Denkmal sich anschließende Abteilung des Südfriedhofes ist für die Zukunft als Ruhestätte für verdienstvolle Turner vorgesehen.